

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 1

Artikel: Die Betreuung der jungen Lehrer im Kanton St. Gallen
Autor: Gross, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerne hätte ich Euch nach der Rückkehr in meinem Logis einen Kaffee angeboten; aber ich fand die Zeit für solche «Empfänge» zu vorgerückt. Verstehst Du? – Vielleicht könnten wir gelegentlich zum Musizieren zusammenkommen; ich habe ein Klavier in meinem Zimmer. Wenn wir nicht bis spät in die Nacht hinein «konzertieren», wird sich niemand im Hause darüber aufhalten. Ich freue mich! – So saßen wir noch etwas in der kleinen Dorfwirtschaft zusammen. Ich bewunderte Deine Pflichttreue, als Du bald zum Aufbruch riestest mit dem Hinweis, an unsere Schüler zu denken.

Anderntags waren wir frisch und aufgeräumt. Das spürten wohl die Kinder, aber auch unsere älteren Kollegen und Kolleginnen, die den «Türk» nicht mehr hatten mitmachen können. Etwas sollten wir wohl sehr beachten: Unsere frohe Kameradschaft muß auch die «ältere Garde» miteinschließen. Mir ist aufgefallen, daß das Verhalten einiger junger Kollegen den ältern gegenüber dann und wann etwas verletzend wirkt. Im Seminar hat man uns gepredigt, daß *wir* in erster Linie für den netten Ton im Schulhaus besorgt sein sollten. Aber Ihr dürft uns dabei als echte Gentlemen gewiß auch etwas zur Seite stehen.

So manches habe ich in meiner ersten Schulwoche beobachtet. Bin ich zu kritisiersüchtig? Dann sage es mir, bitte! Nenne unverblümt auch meine Fehler! Wir jungen Lehrerinnen wünschen nämlich nicht, daß man uns lobhudelt; wir möchten von den Kollegen ernst genommen werden. Eine ritterliche Haltung fordern wir von Euch, und wir wollen uns auch anstrengen, Euch so zu begegnen, wie Ihr es von einer guten Kollegin erwartet.

Mit herzlichem Gruß!

Die «Neue» im Schulhaus

Die Betreuung der jungen Lehrer im Kanton St. Gallen

Max Groß

Die Schulen des Kantons St. Gallen werden von Laieninspektoren visitiert. Zwar kennen mit Ausnahme des Kantons Zürich alle Nachbarkantone,

Thurgau, Glarus, Graubünden und beide Appenzell, seit jeher oder seit langem nur das Berufsinspektorat. In den dreißiger Jahren ist dessen Einführung auch in unserm Kanton diskutiert worden. Eine Motion im Großen Rat hat damals eine eingehende Besprechung des ganzen Fragenkomplexes im Kantonalen Lehrerverein und seinen Sektionen ausgelöst. Schließlich ist man jedoch beim Laieninspektorat geblieben.

Um den neu in die Praxis tretenden Lehrern und Lehrerinnen dennoch eine fachliche Beratung zu ermöglichen, ist kurz darauf eine Institution geschaffen worden, die wohl in der Schweiz einmalig ist: die Junglehrerbetreuung. Allen erstmals gewählten Lehrkräften des Kantons wird ein vom Erziehungsrat gewählter Betreuer beigegeben. Die Betreuer werden nicht durch die politischen Parteien vorgeschlagen wie die Bezirksschulräte (unsere Inspektoren), sondern auf Grund ihrer Bewährung und Erfahrung als Lehrer angestellt. Gegenwärtig betreuen 38 Lehrer, 3 Lehrerinnen und die 3 Übungslehrer des Seminars Rorschach ungefähr 200 junge Lehrer und Lehrerinnen.

Jedem Betreuer werden drei bis sechs Lehrkräfte zugeteilt. Bei der Zuteilung wird darauf geachtet, daß der Betreuer wenn möglich in der Nähe des jungen Lehrers wohnt. Abschlußklassenlehrer werden wiederum von Abschlußklassenlehrern betreut. Die Hilfsklassenlehrer sind meistens dem Beschulungsberater der Stadt St. Gallen, Erziehungsrat Mathias Schlegel, zugeteilt, einem Spezialisten auf dem Gebiete des Sonder Schulwesens.

Erziehungsrat Schlegel ist übrigens auch der Beauftragte des Erziehungsdepartementes. Er nimmt die jährlichen Rapporte entgegen und leitet sie, wenn nötig, weiter. Ihm zur Seite steht der Sekretär des Erziehungsdepartementes, Dr. Mächler. Junglehrer, Schulrat und Betreuer werden vom Sekretariat über die Zuteilung orientiert, worauf der Junglehrer seinem Betreuer den Stundenplan zuschickt.

Die Betreuung ist keine Inspektion

Ein neu gewählter Betreuer mag darüber erstaunt sein, daß ihm kein Reglement in die Hände gelegt wird. Ganz im Gegensatz etwa zu den Rekrutierungsprüfungen, die bis in die kleinsten methodischen und organisatorischen Einzelheiten genau geregelt sind, überläßt die Betreuung die Art und Weise, wie ein Junglehrer betreut werden soll, weitgehend dem Gutdünken des Betreuers.

Zwei Schulbesuche pro Lehrer und pro Jahr sind üblich, aber nicht vorgeschrieben. Bei einem Lehrer, der vermehrter Hilfe bedarf, geht man ein drittes oder auch ein viertes Mal ins Schulzimmer. Der Schulbesuch darf unangemeldet gemacht werden, aber es gibt viele Betreuer, die sich vorher anmelden. Es kommt auch nicht selten vor, daß der junge Lehrer den Betreuer ersucht, möglichst bald zu kommen, wenn er irgendwie in Schwierigkeiten gerät. In der Schule überläßt es der Betreuer dem jungen Lehrer, die Schule zu führen. Er kann jedoch, wenn er es tunlich findet oder wenn ihn der Lehrer darum ersucht, auch selber eine Lektion übernehmen.

Die Aussprache mit dem Betreuten gilt als ebenso wichtig wie der Schulbesuch. Auf Vorschlag von Prof. Dr. Heinrich Roth, Rorschach, werden seit zwei Jahren die Schutzbefohlenen zunächst zu einer Zusammenkunft eingeladen, die jeder Betreuer – manchmal tun sich zwei zusammen – nach seinen Intentionen durchführt. Das Thema ist freigestellt, das Hauptgewicht liegt auf der Kontaktnahme und der Aussprache.

Die Betreuer werden jährlich einmal zu einem mündlichen Rapport eingeladen, nur wer verhindert ist, gibt schriftlich Bericht. Die mündliche Berichterstattung ist ein wesentliches Merkmal der sanktgallischen Junglehrerbetreuung. Der Verzicht auf Papier und Protokoll mag manchem Außenstehenden merkwürdig erscheinen, wie ein Unikum inmitten unserer schreibseligen Bürokratie. Und doch ist dies wohl einer der Hauptgründe, daß sich die Betreuung als das durchgesetzt hat, was sie sein will: ein unaufdringlicher Wegweiser für jeden, der einen gangbaren Weg sucht.

So geht denn diese neue Institution vor allem darauf aus, Kontakte zu schaffen, ernsthaft, aber wohlwollend dem Jüngern zu helfen, als Kollege zum Kollegen zu kommen.

Erfahrungen, Erfolge und Mißerfolge

Wäre die Betreuung eine Inspektion, dann würde man die Rapporte der Betreuer nach bestimmten Qualifikationen ordnen, ähnlich wie es durch die Laieninspektion geschieht, die den Lehrer mit einer Gesamtnote qualifiziert und diese Note an das Departement weiterleitet. Oder man würde auf Grund einer schriftlichen Prüfung den Prozentsatz der richtigen Resultate errechnen und diese Zahl

im Visitationsberichte vermerken, wie das im Bezirk St. Gallen üblich sein soll.

Die Betreuung hat eine andere Zielsetzung. Sie ist, um eine Formulierung von Seminarlehrer Josef Weiß zu zitieren:

1. ein Helfen in der Erfassung der Berufsaufgabe,
2. ein Beraten und Überwachen in der Durchführung der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit,
3. ein Heben und Festigen der Berufsgesinnung.

Wieweit nun diese Ziele erreicht werden, ist schwer festzustellen. Man müßte, um ein einigermaßen objektives Ergebnis zu bekommen, jeden Betreuer und jeden Betreuten zu Worte kommen lassen.

Gewisse Mängel in der Anordnung der Schulzeiten, in der Aufstellung der Stundenpläne, in der Auswahl der Schulmaterialien usw. sind in der Regel leicht zu beheben. Der Junglehrer kann hier noch nicht alle Bestimmungen des Erziehungsgesetzes, der Verordnung und der erziehungsrätlichen Vorschriften kennen. Auch der Laieninspektor, der meistens einen andern Beruf ausübt, weiß nicht immer, wie viele Wochenstunden diese oder jene Klasse haben muß, welche Anschauungsmittel fehlen, wo sie am besten bezogen werden usw.

Im unterrichtsmethodischen Bereich wirkt die Betreuung bestimmt auch positiv, wenn sie im wesentlichen an das anknüpft, was der Lehrer als Seminarist in der Übungsschule und in der Methodik gelernt hat.

Auf der Unterstufe hält sich der Betreuer an die Ganzheitsmethode, wie sie durch Seminarlehrer Karl Dudli vertreten wird. Auf der Abschlußklassenstufe steht der Blockunterricht im Mittelpunkt, wie er durch Karl Stieger begründet und eingeführt worden ist. Die Mittelstufe hat sich keiner bestimmten Methode verschrieben; sie ist charakterisiert durch den allmählichen Übergang vom systematisch-chronologischen Realienunterricht zum aufgelockerten thematischen Unterricht, wie er von Seminarlehrer Albert Jetter gelehrt wird. Wahrscheinlich wird in Zukunft auch die Stufenschule und der epochale Unterricht mehr zur Diskussion stehen.

Immerhin muß gesagt sein, daß von irgendeinem Zwang zu einer bestimmten Unterrichtsmethode keine Rede ist. Aber die allgemeine und sicher richtige Auffassung der Betreuer ist die: Die grundätzliche Anlehnung an die durch die Rorschacher

Übungsschule vertretenen Methoden garantiert den größtmöglichen Vorteil für die jungen Lehrer und ihre Schüler.

Bei sehr vielen Junglehrern und Junglehrerinnen der ersten bis sechsten Klasse ist Rechnen das beliebteste Fach. Die Methodik des Rechnens sitzt so gut, daß der Betreuer hier nicht mehr viel beizufügen hat. Ich muß gestehen, daß ich in dieser Sparte mehr Anregungen heimgenommen als gegeben habe.

Im Sprachunterricht bewegen sich unsere jungen Lehrkräfte weniger sicher. Obwohl ich seit mehr als zehn Jahren jedes Jahr etwa acht Schulbesuche gemacht habe, konnte ich nur höchst selten einer Sprachlektion beiwohnen. Lese- und grammatischen Übungen werden wohl gezeigt, aber eigentliche stilistische Besprechungen und Übungen kaum.

Zum Teil ist diese Scheu, Sprachlektionen zu zeigen, auf die verschiedenen Auffassungen unter den maßgebenden Sprachmethodikern zurückzuführen. Hier ist, auf kantonal-sanktgallischer Ebene, die Auseinandersetzung, ob der Sprachunterricht gänzlich dem Bereich des Ganzheitsunterrichtes und der Realien zugewiesen werden soll oder ob er wenigstens teilweise eigenständig bleiben soll, noch nicht entschieden.

Eine geschlossene methodische Phalanx bilden die Abschlußklassenlehrer, die in vielen über das ganze Kantonsgebiet verteilten Arbeitsgemeinschaften energiegeladene Stoßtrupps ausbilden. Wenn die Betreuer zugleich die Arbeitsgruppen leiten, ist ihr Einfluß natürlich bedeutend größer.

Berufsgesinnung, Krise und Abwanderung

Gewiß gibt es jedes Jahr einzelne Lehrer, die lieber keinen Götti, wie man etwa den Betreuer nennt, hätten und auf seine Hinweise und Ratschläge nicht viel Gewicht legen. Aber im allgemeinen ist auf dem Gebiete der Unterrichtsmethodik die Bereitschaft vorhanden, sich fortzubilden.

Ob der Betreuer imstande ist, zur Hebung der Berufsgesinnung etwas beizutragen, das steht freilich auf einem andern Blatt. Ich zweifle.

Immer wieder habe ich versucht, die von mir betreuten jungen Kollegen und Kolleginnen auf die Selbstständigkeit, die Einfachheit und die Schönheit des Landlehrerlebens aufmerksam zu machen. Aber wenn ich nachblättere, wo meine ehemaligen

Schützlinge sind, finde ich einen ansehnlichen Teil nicht mehr in unserm Kanton.

Ich möchte nicht mißverstanden werden. Daß einer eine Stelle in der Stadt annimmt oder das höhere Gehalt in einem andern Kanton vorzieht oder sich zum Weiterstudium entschließt, das ist noch kein Beweismittel für eine weniger gute Berufsgesinnung. Aber es scheint mir, der junge Lehrer von heute nehme sich doch etwas zuwenig Zeit, die kulturpolitische Einheit einer Dorfgemeinde kennenzulernen. Es fehlt ihm zweifellos an der Geduld, und dies, das Fehlen der Geduld, bedeutet eine glanzlose Stelle im Berufsethos.

Man muß auf das Problem der Abwanderung von beiden Seiten sehen. Für uns, die wir in den zwanziger und dreißiger Jahren eine Stelle suchen mußten, war es ein Erlebnis ersten Ranges, auch in das hinterste Dörflein gewählt zu werden. Heute bedeutet das nichts mehr. Das Abenteuer des heutigen jungen Lehrers besteht nicht mehr darin, eine Lehrstelle zu finden, sondern die Welt, die vor ihm ausgebreitet ist, zu erleben.

Hinzugefügt sei noch, daß die Ostschweizer Lehrer immer gesucht waren. Schon Pestalozzi hat Appenzeller Lehrer angestellt, ins Baselbiet wanderten schon vor vierzig Jahren St. Galler Lehrer ab. Aber das Ausmaß der heutigen Abwanderung ist schockierend für unsern Kanton.

Der Kontakt mit den Kindern, ein weiteres Kriterium der Berufsgesinnung, ist eher oberflächlich. Das aber liegt nicht so sehr am Lehrer, sondern vielmehr in dem bedeutenden Engagement in der Unterrichtsmethodik. Der junge Lehrer von heute vertieft sich in den Ausbau der Methode, er will bessere Unterrichtshilfen und Unterlagen für die Schulpraxis. Die Kinderseele interessiert ihn weniger, psychologische und pädagogische Literatur ist nicht gefragt.

Die Berufskrise, die schon immer die Lehrer nach etwa zwei Jahren heimgesucht hat, scheint heute stärker zu sein. Aber sie wird nicht mehr so tragisch wie zu unserer Zeit genommen. Denn die Versuchung, den Beruf beiziehen zu wechseln, schimmert heute in den schönsten Farben.

Wohl ist es möglich, daß manchmal ein Wort des Betreuers über die pädagogische Haltung, über die Wichtigkeit der Geduld, des Einlebens und der Seßhaftigkeit doch ein Echo findet. Man darf allerdings auch nicht vergessen, daß eine Zusammenkunft, zwei Schulbesuche mit nachfolgenden Aus-

sprachen und gelegentliche Telefongespräche pro Jahr ein Minimum für eine fruchtbare Kontaktnahme bedeuten.

Zweispurig – ein Nachteil oder gar ein Vorteil?

Die jungen Lehrer und Lehrerinnen werden nicht nur von den Betreuern, sondern auch von den Bezirksschulräten besucht. Die schriftliche Prüfung im Rechnen und im Aufsatz haben sie, wie wir alle, vor dem Bezirksschulrat abzulegen, und dort, wo die Examen nicht durch Besuchstage ersetzt worden sind, nimmt der Bezirksschulrat auch das Examen ab, allerdings ohne dabei selber zu examinieren.

Diese Doppelprüfung scheint merkwürdig, aber sie ist, sofern jede der beiden Institutionen sich auf ihren eigentlichen Zweck beschränkt, nicht widersinnig. Die Einführung der Betreuung hat allem Anschein nach die eigentliche Inspektion intensiviert. Diese übt nach wie vor die amtliche Aufsicht über die Schule aus, währenddem die Betreuer ihrer Aufgabe gemäß eher im Hintergrund bleiben und nur dann Fühlung mit dem Ortschulrat aufnehmen, wo seine Mitwirkung nötig ist, wie etwa bei einer Änderung der Schulzeiten.

Der Laieninspektor gibt dem Lehrer alle drei Jahre einen Visitationsbericht, zuvor nimmt der Ortschulrat Einsicht in das Dokument. Bei Lehrerwahlen wird diesen Berichten im allgemeinen mehr Gewicht beigemessen als den Noten im Primarlehrerpatent.

Dennoch gibt es immer wieder Lehrer, die sie nicht gerade ernst nehmen. «Was hat auch ein Laie über meine Schulführung zu befinden», hört man etwa in Gesprächen unter Kollegen. Sicher zu Unrecht. Schließlich ist die Schule von öffentlichem Interesse.

Die Meinung eines Landwirtes, eines Lokomotivführers, eines kaufmännischen Angestellten, eines Arztes und eines Pfarrers ist mir keineswegs gleichgültig, sie gibt mir manchmal wichtigere Aufschlüsse als das Urteil eines Kollegen. Erfahrungsgemäß kann einer, der einen gewissen Abstand von der reinen Unterrichtstechnik hat, die Schule als Ganzes eher besser beurteilen.

Ich stehe sicher nicht im Verdacht, gegenüber dem Klerus liebedienerisch zu sein. Darum darf ich, ohne mißverstanden zu werden, hier sagen: Diejenigen Berichte, die meine Schulführung, was sie erreichen wollte und was sie erreichen konnte, am

deutlichsten festhielten, stammen von drei ehemaligen Pfarrherren, der eine war Präsident des Schweizerischen Erziehungsvereins, der zweite ist heute Bischof, der dritte einer der hervorragendsten Prediger der evangelischen Kirche.

Ich bin davon überzeugt, daß das Nebeneinander von Laieninspektion und Betreuung eine ausgezeichnete Lösung ist.

Verhältnis zu den Eltern Lothar Kaiser

Es gibt Kollegen, die in ständiger Fehde mit den Eltern ihrer Schüler liegen. Andere wiederum haben ein ausgezeichnetes Verhältnis. Woran das liegen mag? An der grundsätzlichen Haltung gegenüber dem Elternhaus.

Entweder stelle ich mich auf den Standpunkt: Ich bin von Staates wegen da, um diese Kinder zu unterrichten und zu erziehen, und die Eltern haben die Kinder «zur Verfügung zu stellen». Was für das einzelne Kind richtig ist, entscheide letztlich immer ich.

Oder: Ich anerkenne, daß die letzte Autorität immer bei den Eltern liegt, daß auch sie ein Verfügungserrecht haben, daß auch sie letztlich die Verantwortung tragen.

Daraus ergibt sich: In allen Gesprächen mit den Eltern höre ich zuerst ihre Seite und gebe ihnen, soweit es für die Schule und die Schulordnung tragbar ist, recht. Immer hebe ich zuerst die guten Seiten des Kindes hervor, daß es anständig und anhänglich, zeichnerisch gut begabt sei und im Turnen sehr Gutes leiste, aber leider im Rechnen und im Aufsatz eine gewisse Schwäche habe.

Der unkluge Lehrer sagt im gleichen Fall: «Ihr Kind ist dumm. Es kann nichts, ist das letzte der Klasse und wird niemals in diese oder jene Schule kommen.»

Besonders dem jungen Lehrer werden diese harten Urteile sehr übel genommen, weil man ihm die Lebenserfahrung mit Recht abspricht. Eine vor-